

Modernes Idyll

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 40

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442506>

Nutzungsbedingungen

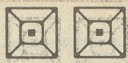
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Nebel kommen und gehen,
Die Blätter wirbeln vom Baum,
Allmähliges Vergehen, —
Und alles war ein Traum!
Schon steht der Herbst in Blüte,
Man merkt's am lauren Moos.
Der Sommer, der verfrühte,
Liegt bald im Schnee, — bigott!

Das Alte kommt in's Krachen,
Um die Zeit meistens gern.
Auf sperrt den großen Rachen
Der Löwe zu Luzern.
Er knurrt: ich bin marode
Und bröckle langsam ab.
Ich ärg're mich zu Tode,
Weil ich Verfallucht hab'!

Thorwaldsen wollt' mich schaffen
Schien's, für die Ewigkeit.
Still ließ ich mich begaffen,
Z'Luzern die längste Zeit.
Mein Leib kriegte Sprünge, Risse,
Der Fellen war zu feucht.
Mein Haupt ist voller Schmilfe,
's geht abwärts, wie mich deucht!

In Bern dafür entschleiern
Ein neues Denkmal sie.
Es gibt gäng was zu feiern,
Solch Denkmal sah man nie!
Es hat nicht seinesgleichen
Berlin selbst — Donnerchieß!
Den Weltg'schmack galt's zu breichen,
Dum schuf man's — in Paris.

Dem Weltpostnetz zu Ehren —
Ragt hoch des Denkmals Pracht
Vor unfern Bergaltären
Als eine Friedenswacht.
Die Völkerstämme schaaren
Sich um den Riesenball,
Dort unten bei der Aaren,
Beim Berneralpenwall.

Welteinigkeitssymbol, Du,
Du Zukunftsraum aus Stein!
Solch Ehrenplatz kommt wohl zu
Dir, nah beim Firnenstein!
Was alle Welt verbindet,
Du kündest's stark und kühn.
Den Wanderer, der Dich findet,
Grüßt Gott im Alpenglühn!

-ee-

Steuern.

Sie waren erregt und redeten viel
Vom Alten und vom Neuern,
Vom Wetter, Zukunft, Theaterpiel
Und — natürlich — auch von Steuern.

Da wurden sie alle sehr rabiat,
Schrien und lärmten entsetzlich
Und wurden sich einig, daß der Staat
Sie schröpie ganz ungefetzlich.

Nur einer saß lächelnd am vollen Tisch
Und meinte, indem er vorzüglich
Sich schmecken ließ einen Süßwässerfisch,
Das Steuern sei ganz vorzüglich.

Da glotzten sie alle und staunten ihn an
Wie ein Monstrum, noch ungeheurer.
Der Kerl war eben ein „Aeroplan“
— aus Liebhabereien — Steuerer.

Johannis Feuer.

Modernes Idyll.

Lieulich einsam zieh'n die Wege
Sich durch den verschwiegenen Wald,
Nur das Bächlein hört man pläufchen,
Das hinab zum Fluße wallt.

Helle Sonnenpfeile blitzen
Durch der Bäume Laubgerank,
Und ein Liebespäarchen setzt sich
In dem Schatten auf die Bank.
Vöglein in den Bäumen schweigen,
Bächlein tänzelt leise fort,
Nur ein trautes Lüftchen fächelt
Um den heilig-stillen Ort.

Schau'n die beiden Menschenkinder
Zärtlich sich und fragend an —
Blitz und Knall und jedes fteckte
Sich ein — — Zigaretten an. Elwe.

Ich bin ein alter Junggefell'
Und freue mich dieblich noch
Daß ich der Uebel größten
Entging, dem Ehejoch.

Doch gibt's bei der Infanterie nun
Die Gefreiten-Initiation,
Unterziehe ich meine Meinung
Einer Modifikation.

Denn könnte ich Alter werden,
Nochmals ein junger Croupier,
So würde ich nun mit Freuden
„Gefreiter“ — ohne die Eh'.

horsa.

Druckfehler.

(Aus einer Eisenbahnzeitung.)
Betriebschef findet gute Stallung.

Frau Rebekka ist die hübsche pikante Frau des Herrn Isidor Veigelblüh;
sie hat einen verdammt schönen Mund, und diesen Mund möchte
Rosenduft, Herr Alfons Rosenduft, ein Geschäftsfreund von Veigelblüh,
einmal so recht abküssen. Aber daß Frau Rebekka eine brave Frau und
treue Gattin ist, weiß Rosenduft, er weiß aber auch, daß sie eine große
Schwäche für größere Geldsummen hat.

„Frau Rebekka,“ sagte er eines Tages, „ich will Ihnen was sagen,
Sie sind die schönste Frau die herumläuft auf der ganzen Welt, Sie haben
den schönsten Mund von alle Weiber die Gott hat erschaffen; wenn ich
darf abküssen Ihren Mund nach Herzenslust — Frau Rebekka, ich geb'
Ihnen tausend Franken!“

Gott über die Welt! denkt die Frau, tausend Franken Schmutz, so
ganz allein für mich, tausend Franken. „Geben Sie mir die tausend Franken
und küssen Sie in Gottes Namen drauf los.“

Rosenduft läßt sich das nicht zweimal sagen, legt der schönen Frau
eine Tausendfrankenbanknote hin und — in den Armen liegen sich beide

Um ein Uhr kommt Veigelblüh zum Mittagessen. Etwas aufgeregt
war seine erste Frage: „Rebekka, ist der Rosenduft heute bei dir gewesen?“

Frau Veigelblüh wagt nicht zu leugnen.

„Hat er dir gegeben tausend Franken?“

Um Gotteswillen, er weiß alles, denkt Rebekka. „Ja, mein Gold,“
haucht sie — aber — —

„Nu, siehst du, Rebekchen, er ist doch ein nobler, ein ehrlicher Mensch
— heute früh, bevor ich bin auf die Börs, hat er mir angepumpt um
tausend Franken und dabei versprochen, das Geld noch heute zu bringen,
und weil ich bin auf der Börs den ganzen Vormittag, will er's bringen
dir; ich hab's ihm aber nicht recht geglaubt, nu gib her die tausend
Franken.“

Lieber „Nebelspalter“! In Deutsch-Westafrika begegnet ein Regierungs-
beamter einem dortigen Häuptling. Nach der üblichen Begrüßung fragt
der Schwarze: „Sag Master Guvernör, was haben Du, Du sein so ver-
gnügt?“ „Das bin ich auch,“ erwidert dieser, „habe soeben ganz echte
importierte Frankfurter gegessen.“ — Kopfschüttelnd sagt darauf Mumbo:
„No, mag nit, hab letzt Jahr Einen gegessen, aber Kerl hat so stark
nach Knoblauch geschmeckt!“ —

Das Lieserl und die Cenzi.

Das Lieserl schleicht zur Tür herein
Im Stadtkaffee, — 's ist blaß und klein,
Streichhölzer soll's verkaufen.
Da kommt voll Schneid gelaufen
Ein „Wassermadl“: „Naus geht! Fix!
Für Bettelpack gibt's bei uns nix!“
Zwei Gäste hatten schon zur Hand
Ihr Zehnerl, als das Kind verschwand.

Das „Wassermadl“, d'Cenzi war,
Noch jung damals, — be—wunderbar.
Heut' g'hört's zum alten G'flügel,
Rings Ebene statt Hügel.
's tut selber jetzt, statt aufzuvier'n,
— O mei! — mit Streichhölzerln haufier'n.
Wenn man ihm d'Tür nicht weist, ist's froh.
Es geht im Leben öfter so. — ee-

Druckfehlerteufel.

Unser neue Heldentenor wurde mit sehr gezielten Gefühlen aufge-
nommen.

Sonderbar.

Du, bei Meyers ist der Mann der Drache
und nicht sie!

Wie kommt denn das?

Sehr einfach, — sie läßt ihn steigen!

Nägel: „Ja, sind Ihr nüd z'Schlieren
ohne a dem Blaterefäst? Wenn f' es
nu ämel au chönd abhalten ohne daß Ihr
Guere Blaterechof z'voerft händ.“

Chueri: „Ihr mit Euerer Jason bruched
icho Bloteren usz'teile. Gu müest mer
nu na mit eme Heftplaster 's Ventil ver-
schläube, daß Ihr nümme chönd rede, so
würde Ihr mit laut em Stand ufflüge,
mer brucht z' nüd ämel z'lieb usz'bloße
und säb bruchti mer z.“

Nägel: „Für Eine, wo fast all Abig en
„Ballohn“ hät, wien Ihr, wärs eigetli
am lehrichste gah z'luege wie mer ä so
en Ballohn landet.“

Chueri: „Ich hä no allmal chönne lande
mit mine Ballöhne. Das ist nüd so
göhrli, wie wenn Ihr amig bim Bru-
pacher ussen en Fesselballohn händ,
daß Ihr nümme chönd uffloß.“

Nägel: Es ist nu schab, daß wenn Ihr
mit em Heißlüge, nüd chönd 20 Franke
heutge für de Platz, wie z'Schlieren
unne.“

Chueri: „Die meiste Ballöhn stieged
glaubi am Abig z'höngg unnen uf. Det
gitts derig, wo bi dr Bielfahrt z'Kirch-
landen wisse landet, wenn f' z'Wollis-
hose d'heim find.“

Nägel: „Goffetli chömed f' mit dem Barz-
liffalbalohn au ä chli daderuf; es wär
nüt als Abstand, wemmer f' vergehen uf-
blast; es chofit ja 70,000 Franke.“

Chueri: „Es tacht wohl berwerth, wenn 's
nüt Tumms git, wenn f' öppe nüd grad
oben an Guerem Gmües 's Nachgichir
leered.“

Nägel: „Bitte verhebed! Mer töf uf dr
Bach dur d' Statione dur ä nüd uf dr
Abtritt!“

Chueri: „Ja, Ihr chönd denn gon Email-
täfeli uffhenken i dr Luft obe und säb
chönder.“

Nägel: „Dann selld f' minetwege —“
Chueri: „Adagio Nägel, adagio. Sie flü-
ged, wo sie hi wänd mit dem Partival.
Es nimmt mit nu Wunder, wie lang,
daß no goht, bis die lenkbar Schwieger-
mutter erfunden händ.“